

Das Freilichtmuseum in Budy

Herzlich willkommen in unserem kleinen Freilichtmuseum am Rande des Bialowieza Urwaldes. Wir möchten Ihnen das Leben, die Kultur und die Bräuche dieser Gegend, näher bringen, so wie sie vor einem Jahrhundert waren.

Das Haus, vor dem wir uns befinden, stammt aus dem Jahre 1843. Um den Zaun rings um den Hof zu bauen (s.g. TYN-Zaun) benötigte man kein Werkzeug. Er wurde aus Weidenruten geflochten, die, sobald in Berührung mit Boden und Wasser gekommen, zu wachsen begannen. So verschaffte sich die ganze Familie wunderbaren Schatten bei jeder Sommerhitze.



Die Dachbedeckung wurde aus Stroh

angefertigt. Diese Lösung garantierte hervorragende Ventilation des Hauses. Im Sommer herrschte drin angenehme Kühle, im Winter wurde die Wärme im Inneren gehalten.

Die Fensterläden strich man blau, was die Insekten (vor allem Fliegen) abschrecken sollte. Die Fenster waren übrigens in den meisten Häusern sehr klein. Die Erklärung dafür ist überraschend – in dieser Gegend zahlte die Bevölkerung Steuer je nach Fenstergröße. Da die meisten Dorfbewohner arm waren, konnten sie sich auch lediglich kleine Fenster leisten.

Vor dem Haus stehen ein paar Bienenstöcke, nachgebaut wie sie im 19. Jh. aussahen. Bienen wurden damals noch in Baumstämmen gezüchtet.

Bitte kommen Sie jetzt in unser Häuschen rein. Wir befinden uns im Vorraum, wo diverse Gefäße und Werkzeuge aufbewahrt wurden. Töpfe, Körbe wurden aus einem Stück Holz gedrechselt bzw. geflochten. Erst im 20. Jh. wurden zur Anfertigung von Gefäßen einzelne Dauben verwendet, die mit Metallringen zusammen gehalten waren.

Ein interessantes Element des Vorrums bildet der Balken unterhalb der Decke. Wir sehen drin einen Nagel stecken. Es ist ein s.g. Schmiedenagel. Üblich waren zu damaliger Zeit Holznägel, die man für eigenen Bedarf herstellte. Es war sehr kostspielig, einen Nagel beim Schmied zu bestellen.

Wenn Sie auf den Dachboden neugierig sind, können Sie gerne die Leiter besteigen. Oben finden Sie noch eine Seltenheit – einen hölzernen Schornstein, der keine Isolierung erforderte. Die Technologie des Baues, die den ehemaligen Handwerker bekannt war, ermöglichte das Heizen ohne Brandgefahr.

Auch die Dachbedeckung kann man hier aus der Nähe betrachten. Sie wurde im Durchschnitt alle 30, 40 Jahre gewechselt.

Wir laden Sie jetzt in die Wohnstube ein. Sie war das Zentrum des Familienlebens. Der wichtigste Gegenstand war der große Ofen. Drin wurde gekocht und gebacken. Es war auch die Wärmequelle für das ganze Haus. Am Ofen steht eine Holzgabel zum Raus- und Reinschieben von Gefäßen. Die Schüsseln aus Ton waren trichterförmig, was schnelleres Kochen ermöglichte (höhere Temperatur im oberen Teil der Schüssel).

Auch den Ofen baute man aus Ton, der in dieser Gegend ein billiges Baumaterial war. Man „schlug“ ihn, solange er biegsam wurde und sich formen liess.

In solch einem Raum wie dieser wohnten 3-4 Generationen zusammen. Kleine Kinder schliefen auf dem Ofen, die Großeltern auf der Bank (am Ofen) und der Bauer mit seiner Frau im Bett.

Der Ehrenplatz der Stube war die Bank am Fenster, hinter dem Tisch, auf dem immer ein, in ein Leinentuch eingewickelter Brotlaib lag. Brot wurde einmal in der Woche gebacken und auf dem Brett unterhalb der Decke aufbewahrt. An der Wand oberhalb des Tisches hing immer die Hauptikone.

Frauen gaben sich damals große Mühe, ihr Haus möglichst üppig zu verzieren. An den Wänden hängten sie bunte, selbstgestickte Handtücher; die Tagesdecke auf dem Bett wurde aus Wolle, Leinen bzw. Hanf angefertigt. An Fensterrahmen befestigten die Frauen Scherenschnitte und

über den Tisch eine „Spinne“ aus bunten Bändern, die auf dem Markt zu kaufen waren. Auf dem Stuhl liegen ein paar schöne Beispiele von handgewebten Stoffen und Decken. Wir laden Sie jetzt in den zweiten Raum ein, wo sich ursprünglich ein Laden befand. Im 20. Jh. hat man hier eine Wohnstube mit einem Kachelofen eingerichtet. Neben dem Bett sehen wir eine Wiege und einen Webstuhl. Was uns an die vergangenen Zeiten erinnert, ist der Aussteuerkoffer. Drin wurden Stoffe, Kleider, Handtücher, Hemde gesammelt, die die Tochter bei der Heirat bekam und die der Einrichtung ihres neuen Hausstandes dienen sollten.

Das Hemd stammt aus den 20er Jahren und präsentiert das für die Region typische schwarz-rote Muster. Der dicke Wollenrock (SAJAN) wurde von Frauen getragen, die jedoch barfuss zu laufen hatten. Nur Männer trugen Stiefel, wie diese neben dem Koffer.

Der letzte Punkt unseres Besuches ist der Hof. Das für die alten Dörfer typische und



kennzeichnende Element ist der Ziehbrunnen („Kranichbrunnen“). Er wurde meistens auf einem Rain zwischen Feldern errichtet und diente 2-3 Familien.

Das kleine Gebäude hinter dem Brunnen, am Waldrande heisst BRUG. Drin lagerte man Heu. Die Dachhöhe konnte man je nach aktuell gesammelter Heumenge verstellen.

In dem großen Gebäude, gegenüber dem Wohnhaus, haben Männer Getreide gedroschen. Zur Zeit befindet sich dort eine kleine Kunstgalerie mit Arbeiten von hiesigen Künstlern.

An der Wand stehen verschiedene Geräte: eine Heugabel, ein Heukorb (2 Stücke Holz mit einer Schnur gebunden), ein Holzfass zum Kornaufbewahren und eine „LADA“ – langer Holzbalken mit Löchern, mit Hilfe dessen man die schweren Waren auf den Wagen hoch geladen hat.

Auf dem Hof stehen auch diverse Wagen und Schlitten.

Das kleinere Gebäude links war ein Stall. Das weit nach vorne ausgestreckte Dach hatte auch eine praktische Anwendung. Drunter stapelte man Holz und schützte es auf diese Art und Weise vor Regen.

Vielen Dank für Ihren Besuch in unserem kleinen Freilichtmuseum. Wir wünschen Ihnen einen schönen Aufenthalt in Urwald von Białowieża.